

Wir haben gedacht, hier geht es zu einem Arbeitseinsatz zur Ernte

VON FRANZ MÜLLER AUS KAADEN

Geboren bin ich am 21. Februar 1928 in der Ortschaft Fünfunden im Duppauer Gebirge bei Kaaden (Kadaň). Hier lebte ich auch bei Kriegende³. Am 2. August 1945 wurde ich verhaftet, am Tag der Unterzeichnung des Potsdamer Abkommens. Alle Jugendlichen mussten sich damals bis Mittag am Gemeindeamt melden. Wir wussten nicht, was uns erwartet und so haben wir alle diesen Aufruf befolgt, denn wir haben gedacht, hier geht es zu einem Arbeitseinsatz zur Ernte. Als wir dort ankamen und sahen tschechische Soldaten, befürchteten wir das Schlimmste. Wir waren ungefähr fünfzehn, alle wurden wir ohne irgendwelche Beschuldigung geschlagen. Wir mussten mit angelegten Händen stramm stehen. Sie schrieten auf uns, dass wir Hitlerjungen sind und haben angefangen, uns mit Kabelenden zu schlagen. Als wir geschwollene Hände und blutige Backen hatten, versuchten sie, uns mit Taschenmessern die Haare abzuschneiden. Aus dieser Gruppe wurden noch vier Jugendliche ausgesucht, mit denen sie noch weiteres vorhatten. Zu denen gehörte auch ich.

Draußen auf der Straße stand ein Wagen, bei dem Pferde eingespannt waren, in ihm saßen schon Tschechen mit entsicherten Maschinenpistolen. Wir mussten uns beiderseits des Wagens aufstellen, und mit den Worten: „Das ist Sport!“ ging es im Dauerlauf durch den Ort in Richtung Kaaden. Im Ort Weinern, der bereits von der tschechischen Armee besetzt war, blieben wir am Gemeindeamt stehen. Den Eltern von Kurt Ritz, der auch unter uns war, ist es gelungen, durch eine antifaschistische Bescheinigung ihren Sohn frei zu bekommen, so dass wir nur mehr drei geblieben waren, als wir in der Kaserne in Kaaden ankamen. Dort waren viele tschechische Soldaten, die uns wiederum schlugen. Danach sperren sie uns einzeln in eine Zelle.

Am nächsten Tag war Wachwechsel. Ein Tscheche war bei unserem Anblick sichtlich erschüttert. Er führte uns zu einer Wasserleitung, damit wir die Möglichkeit hatten, das Blut abzuwaschen, gab uns einen Napf Kaffee und ein Stückchen Brot. Das war das erste Essen, das wir bekamen. Abends bekamen wir die gleiche Portion und Mittag eine schwache Suppe, in der einige Gemüsestücke schwammen. Das war unsere tägliche Verpflegung.

Wir waren in einem Raum im Erdgeschoss untergebracht mit Fenstern zur Straße und schliefen auf dem nackten Boden, der Gott sei Dank aus Holz war. Für unsere Notdurft stand ein Kübel zur Verfügung. In den folgenden Tagen füllte sich der Raum mit weiteren Jugendlichen. Durch das Fenster zur Straße beschimpften uns tschechische Zivilisten, „deutsche Schweine“ und „Huren“

und bespuckten uns durchs Fenster. Wenn die Wache bei der Tür erschien, mussten wir stramm stehen und Meldung machen. Da ich etwas tschechisch konnte, fiel mir diese Aufgabe zu. Der Text der Meldung war mir vorgeschrieben. Ich musste zuerst melden, wie viele „deutsche Schweine“ anwesend sind und dass ich das größte Schwein bin. Später änderte sich das, und von Hitlerjungen und deutschen Schweinen wurden wir zu Werwölfen, und so musste ich melden: „Hier sind Werwolfshuren, und ich bin die Haupthure.“ Von dieser Zeit an nannten sie uns „Wer-

wölfe“, und wir wurden als extra gefährliche Bestien eingereiht, gleich nach den Angehörigen der SS, soweit sie noch lebten. Die Angehörigen der SS mussten jeden Vormittag bis zum Umfallen im Kasernenhof marschieren. Wir mussten hinter ihnen marschieren oder am Bauch kriechen. Dabei wurden wir mit der Peitsche am Rücken geschlagen. Unsere Rücken hatten schon alle Farben. Dazu haben sie sich sadistische Spezialbehandlungen ausgedacht. Anschließend mussten wir uns noch bei den Peinigern dafür bedanken.

Täglich kamen weitere Jugendliche aus verschiedenen Ortschaften unseres Landkreises dazu, auch eine Gruppe aus Podersam, welche uns schlimme Sachen erzählte. Bei den Neuen war auch Franz Runtsch aus Radonitz (Radonice u Kadaně). Weil er sehr gut tschechisch sprach, wurde er unser Dolmetscher.

Es kam der Sonntag, als plötzlich ein tschechischer Offizier in perfekter Uniform mit einer Aktentasche unter dem Arm in der Tür stand. Nachdem ich die Meldung gemacht hatte, befahl er mir herauszukommen zum Verhör. Das Verhör fand in einem speziell dafür hergerichteten Raum statt. Beim Tisch saßen zwei oder drei Offiziere, welche für das Verhör verantwortlich waren, und daneben der Protokollführer mit einer Schreibmaschine. Auch ein Schlägerkommando, bestehend aus drei Soldaten, war anwesend. Die erste Frage lautete: „Wann bist du in die Hitlerjugend eingetreten?“ Da ich mich aber an ein so



Franz Müller (Foto: Heimatkreis Kaaden)

nebensächliches Datum nicht erinnern konnte, fiel sofort die Bemerkung: „So, du Schwein willst lügen!“ Worauf ich mich nackt ausziehen und auf einen Tisch legen musste. Das Prügelkommando trat nun in Aktion. Einer von ihnen legte sich auf meinen Rücken, damit ich mich nicht wehren konnte; der zweite stopfte mir meine Socken in den Mund, damit ich nicht schreien konnte. Meine Fersen bearbeiteten sie nun mit einem Gummiknüppel. Ich befreite mich von diesen Quälereien, indem ich den Soldaten, der auf mir lag, abschtüttelte. Danach schlugen sie mich mit einem Holzknüppel. Jedes Mal wenn ich auf eine Frage nicht antworten konnte, gab der Offizier mit einer Daumenbewegung den Befehl zum Weiterschlagen. Die Hauptfrage betraf meine Zugehörigkeit zur Organisation Werwolf, was ich selbstverständlich bestritt. Ich habe überhaupt nicht gewusst, ob diese Organisation tatsächlich existiert.

Damit sie mein Geständnis erreichen, haben sie sich etwas Besonderes einfallen lassen. Der stärkste von meinen Peinigern nahm meinen Kopf zwischen die Beine und schlug mit der flachen Seite des Bajonetts auf meinen nackten Rücken. Bei jedem Schlag platzte meine Haut, so dass der ganze Rücken blutig war. Dabei wurde ich bewusstlos. So steckten sie mir jedes Mal den Kopf in einen Eimer mit kaltem Wasser. Weil ich stets auf meiner Wahrheit bestand, traten sie mich mit den Stiefeln. Ich dachte, dass sie mich zu Tode treten. Nun war ich bereit, alles zugeben. Dann führten sie einen Jungen herein, von dem jeder wusste, dass er geistig krank war, welcher bestätigte, dass jedes Mitglied der Hitlerjugend gleichzeitig Angehöriger des Werwolfs ist. So habe ich weiter keinen Widerstand geleistet. Mit der Bemerkung, dass ich anderntags erschossen werde, warfen sie mich auf die Treppe zum Verhörleiter im Erdgeschoss. Danach haben mich die Kameraden auf einen von drei Strohsäcken gelegt; die anderen nur leicht Verletzten mussten am Boden liegen, denn unsere Gruppe war auf achtzig Jugendliche angewachsen.

Am folgenden Tag erschien einer meiner Peiniger mit der Frage: „Wo ist der Große?“ Damit war ich gemeint, denn ich maß 189 Zentimeter. Dann sagte er auf Deutsch: „Was, du Schwein lebst noch? Ich dachte, du schon schießen, du schon lange tot.“ Anscheinend trauten sie sich nicht, mich Siebzehnjährigen ohne Grund zu erschießen. Später kam mein ehemaliger Turnlehrer, der auch in der Kaserne interniert war, mit einem Wachposten, dass er mich pflegt. Das einzige, was er zur Verfügung hatte, war eine Rolle braunes Toilettenpapier, und damit versuchte er meine Wunden abzudecken. Das war die einzige medizinische Behandlung, die mir zuteil wurde. Noch Jahrzehnte später blieben auf meinem Rücken sichtbare Narben.

Nach Beendigung des Verhörs mussten wir die Protokolle unterschreiben. Den Inhalt konnten wir nicht kontrollieren, das war auch nicht in deren Sinn. Der Dol-



Kaaden mit Egerbrücke (Foto: Förderverein Saaz)

metscher sagte uns, dass wir zur Strafe zu einer nutzbringenden Arbeit kommen, wahrscheinlich in ein Stahlwerk. Einige Tage später wurden wir mit dem Zug ins Lager des Betriebes PZS nach Kladno gebracht. Schon am Bahnhof „begrüßte“ uns eine große Menge Zivilisten, welche uns beschimpften, bespuckten und mit Steinen nach uns warf. Wahrscheinlich wurde die Ankunft dieser „Werwolfgruppe“ schon vorher signalisiert. Nur durch den Schutz des Militärs kamen wir sicher ins Lager. Dort erwarteten uns furchtbare Zeiten.

Die Inhaftierung der Jugendlichen in der Kaserne in Kaaden konnte auf keinen Fall eine spontane Aktion sein, aber eine gezielte Handlung damaliger Amtsführung mit der Unterstützung der Armee und der örtlichen Funktionäre. Denn diese Vorkommnisse mit den Jugendlichen haben sich im ganzen Landkreis systematisch abgespielt, und die Verhörprotokolle wurden unter der Regie von Offizieren der tschechischen Armee erstellt. Auch die generelle Anklage, dass die Hitlerjungen gleichzeitig der Organisation Werwolf angehört haben, wurde durch Gewalt und Folter erpresst². Alles, auch unser Abtransport nach Kladno, war von der Staatsmacht organisiert. Der Öffentlichkeit wurden wir als gefährliche Bestien des rassistischen „Werwolf“ präsentiert, auch wenn wir damit nichts gemeinschaftlich hatten, und die meisten von uns eigentlich noch Kinder waren.

ANMERKUNGEN

1. Franz Müller hatte 1944 ein Ingenieurstudium an der Bauschule für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik in Eger begonnen. Nach der Vertreibung im August 1946 setzte er dieses Studium in Schleusingen (Thüringen) fort und studierte anschließend Bauingenieurwesen an der TH Dresden. Nach einer Dozententätigkeit wurde er Leiter des Straßenbaulabors in Schleusingen, wo er bis zur Pensionierung tätig war.

2. Unter diesem Gesichtspunkt muss man die tschechischen Untersuchungsberichte dieser Zeit lesen. Siehe S. 63 und 50.